

Terror

Die Kaufhausbrandstifter von 1968 wollten ein Zeichen setzen: gegen den Krieg in Vietnam und den *Konsumterror* in der Überflusssgesellschaft – und ahnten nicht, dass sie unwillentlich zu Namenspatronen von *konsumterror.de* werden würden, einer Webseite, die sich der Sammlung von Liedgut aus der TV-, Radio- und Kinowerbung widmet. Auch sonst hat sich die Alltagssprache längst des T-Wortes bemächtigt – man denke nur an die Rede vom Haustyrannen, der über Jahre hinweg Frau und Kinder *terrorisiert*. Es handelt sich also um einen durchaus geläufigen Terminus zur anklagenden Bezeichnung von unerträglichen Gewaltverhältnissen, denen sich die Betroffenen praktisch schutz- und wehrlos ausgesetzt sehen.

Das ist ein matter Abglanz der biblischen Ursprungsbedeutung des lateinischen *terror*. Dieser bezeichnete die tiefe Gefühlserschütterung des Menschen im Moment des Gewährwerdens seines Ausgeliefertseins an eine existenzbedrohende überlegene Macht. Auch in der Vulgata war *terror* eine Steigerungsform von *timor*, nämlich nicht nur Angst und Furcht, sondern panisches Entsetzen und kreatürliche Todesangst im Angesicht eines zürnenden (alttestamentarischen) Gottes. Mit sprachlicher Koketterie und der heutigen Tendenz zur dramatisierenden Bezeichnung aller möglichen bloßen »Gefühlchen« (Nietzsche) als »Terror« hatte das nichts gemein. Noch weniger war *terror* freilich ursprünglich »eine gewalttätige Form des politischen Machtkampfes, insbesondere der brutalen Regierung eines Diktators zur Aufrechterhaltung seiner Herrschaft« (Brockhaus).

Selbstverständlich ist jeder Begriff, der eine ins Extrem gesteigerte Angst bezeichnet, zunächst einmal negativ besetzt. Das verhindert aber nicht *per se*, dass man dieses Gefühl seinen Feinden gönnt oder Methoden zur Erzeugung dieses Gefühls ersinnt und zum eigenen Nutzen einsetzt. Terror ist nicht nur Angst, er macht auch Angst. Er erschöpft sich ja nie in der materiellen tödenden Gewalt, sondern wird erst zum Terror durch die Absicht, diese einem Publikum vorzuführen. In der Instrumentalisierung der physischen Vernichtung der einen zur Erzielung psychischer Wirkungen auf die anderen liegt seine *differentia specifica* gegen-

über anderen Varianten politisch oder religiös motivierter Gewaltanwendung. Weil er seiner Definition nach physische Gewalt zur Erzielung psychischer Wirkungen bei einem Publikum (oder mehreren Publiken) benutzt, ist Terror zur Inszenierung verdammt, macht also immer auch Theater. Das Theater des Terrors ist ein besonderes Schauspiel des Schreckens. Seine Bühne ist die reale Welt, seine Morde sind nicht simuliert, doch seinen Sinn verdankt auch dieses Theater der Trias von Protagonisten, Antagonisten und Zuschauern. Das schließt weder aus, dass die Angst auch die Akteure selbst erfasst – noch, dass die Figuren sich zwar aufeinander beziehen, aber an verschiedenen Skripten orientieren.

Diese Art »symbolischer Politik« trennt den Terror nicht etwa vom Betrieb des Politischen, sondern imitiert ihn geradezu, fordert ihn damit aber auch in besonderer Weise heraus. Denn über nichts wacht politische Herrschaft ja seit jeher und bis auf den heutigen Tag so eifersüchtig wie über ihre Macht über die Bilder.

Es sind allerdings verschiedene Weisen des Regierens durch Terror zu unterscheiden. Da ist das ursprüngliche oder *primäre* Regieren durch Ausübung von Terror gegenüber den Untertanen. Als äußerste Form der Gewalt, die auf extreme Gefühlserschütterungen und deren Ausbeutung zu politischen Zwecken abzielt, ist Terror das Mittel des Ausnahmezustands *par excellence*. Dort ist er auch relativ leicht, als *ultima ratio* zur Rettung höchster Ideale in akuter Gefahr, zu rechtfertigen. Das war der Fall in den kritischsten Stunden der Französischen Revolution, als Robespierre den Terror zur Maxime seiner Herrschaft machte, indem er erklärte: »Wenn die Grundlage der Demokratie im Frieden die Tugend ist, so sind es in revolutionärer Zeit Tugend und Terror«; in solchen Momenten gehörten beide zusammen: »Tugend! Ohne sie ist der Terror unheilvoll. Und Terror! Ohne ihn bleibt die Tugend ohnmächtig.« Davor und danach gab es vergleichbare Situationen: Gottfried Wilhelm Leibniz empfahl 1683 als Gegenmittel zum *terror panicus*, der die christlichen Truppen allein schon beim Anblick der Türken und beim Hören ihrer ohrenbetäubenden Musik packte, die Neutralisierung des feindlichen Terrors durch einen noch größeren, welchen die Offiziere bei den eigenen Soldaten erzeugen sollten. Nicht zu vergessen Lenins Hinwendung zum »roten, proletarischen Terror«, zum »Massenterror« und zu »Säuberungen« auch und gerade »mit Mitteln des Terrors«, um die in Not geratene Revolution zu retten.

Als Dauereinrichtung ist roher Terror hingegen nicht zu legitimieren. Seine Institutionalisierung ist ein Merkmal der Schwäche. »*Sans génie, sans talens, sans vertu il est aisé de régner par la terreur*« (Paul Th. d'Holbach 1773). Auf Dauer stellen kann ihn nur wer dem Legitimationsproblem dadurch entgeht, dass er seine Existenz verschweigt, vertuscht und tabuisiert. Hitler oder Stalin, Idi Amin oder Pol Pot, Pinochet oder Varela wäre es deshalb nicht im Traum eingefallen, ihre eigenen Maßnahmen als Terror zu bezeichnen – dafür waren sie umso eifriger mit der Benennung aller möglichen Regimegegner als Banditen oder Terroristen. Allenfalls in juridifizierter Abschwächung sind terroristische Elemente legitimations- und institutionalisierungsfähig. Man denke an den juridifizierten Terror des mittelalterlichen, aber auch noch des modernen Strafrechts, an die feinsinnig kodifizierte *territio*, das Zeigen der Folterinstrumente, oder an Paul J. A. Feuerbachs psychologische Zwangstheorie der Strafe und ihren zentralen Wirkmechanismus, die *deterritio*, das heißt Abschreckung.

In der Matrix der Gegenwarts-Demokratien hat der rohe Terror keinen angestammten Platz, wohl aber das eine oder andere domestizierte terroristische Element. Vor allem aber findet sich hier eine ganz andere, subtilere, sekundäre Form des Regierens: das Regieren durch Schüren und Ausnutzen *der Angst vor dem Terror*. So generiert man eine Lizenz zur Verschiebung der Grenze zwischen staatlichen Eingriffsbefugnissen und Bürgerfreiheiten. Man nutzt die Bereitschaft der Bürger, im Ausnahmezustand für ein Mehr an Sicherheit in der Wahrung von Freiheitsrechten zu zahlen und Rechte und Freiheiten aufzugeben, die sie normalerweise mit Zähnen und Klauen verteidigt hätten. Für die Regierenden kommt der Terror insofern nicht nur als Risiko, sondern auch als Chance, als eine Art *deus ex machina*, als potenziell gewinnbringender *nützlicher Feind*, der es ihnen leichter machen kann, ihre Macht zu erhalten und auszubauen. Auf globaler Ebene erlaubt der Schritt vom herkömmlichen Staatenkrieg zur Frontstellung aller Staaten gegen einen nicht-staatlichen Feind, den Terror, den Ausbau vertikaler Machtstrukturen und die Unterordnung einst souveräner Staaten unter den faktischen Oberbefehl einer einzigen Führungsmacht. Der Terror erfüllt die Funktion derjenigen »Außen-« Bedrohung, ohne die ein System sich nicht durchsetzen, etablieren und legitimieren kann (Hess 2003).

Darüber hinaus kennzeichnet es die Gegenwart, dass der Diskurs eine ungeahnte materielle Gewalt entfaltet. Wie nie zuvor wird der Akt der Bezeichnung selbst als strategisches Mittel der Macht genutzt. Grundlage dieser *tertiären* Strategie der Konfliktaustragung ist der Bedeutungs- und Funktionswandel des Terror-Begriffs. War die Bezeichnung früher von der Bewertung des Phänomens getrennt (so dass man Terror als solchen bezeichnen und gegebenenfalls auch rechtfertigen konnte), so fallen Bezeichnung und Bewertung heute in eins. Die Bezeichnung als Terrorist transportiert auch schon die Bewertung und mit der Bewertung die Schwächung der Position des Bezeichneten. Möglich ist das nur, weil der Begriff heute mehr denn je beobachterrelativ ist. Terror ist ein Etikett geworden, das mehr über den Etikettierenden als das Etikettierte aussagt. Was den einen ihr klärendes Gruppengespräch, ist für die anderen Psychoterror – und des einen Freiheitskämpfer ist des anderen Terrorist. Welches Etikett realitätsmächtig wird, ist eine Frage der Definitionsmacht. Wer als Freiheitskämpfer Anerkennung findet, kann Waffen kaufen, Verbündete suchen und steht unter dem Schutz des Völkerrechts. Wem die Anerkennung verweigert wird, der riskiert das Label Terrorist und damit seine Existenz. Auch so lässt sich der Satz verstehen: »Terrorismus ist die maximale Explikation des Anderen unter dem Gesichtspunkt seiner Exterminierbarkeit« (Sloterdijk 2002, 26). Das Stigma macht den Bezeichneten vogelfrei und droht jedem, der sich auf dessen Seite stellt, dasselbe Schicksal an.

Der Terrorist verkörpert das radikal Böse, die Unmöglichkeit des Dialogs und der Anerkennung – und das hat gefährliche Implikationen für Ziele und Mittel der Reaktion. Das Ziel kann nicht ein Verhandlungsfrieden sein, es kann nur in der Unschädlichmachung, notfalls der physischen Liquidierung liegen. Da der Terrorist als Barbar erscheint, dem das fanatisch verfolgte Ziel jedes Mittel erlaubt und dessen sinnlose Gewalt weder neutrale Zonen noch Zivilisten schont, ist ihm mit zivilisierten Mitteln auch nicht beizukommen. Um ihn zu besiegen, müssen die Mittel, die man in der Bekämpfung anwendet, der Natur des Terrors entsprechen. Was Jean-Paul Sartre (1966, 18) einst auf die Situation der algerischen Freiheitskämpfer gemünzt hatte, um deren Terrorismus zu rechtfertigen – »Man bleibt entweder terrorisiert oder wird selbst terroristisch« –, trifft eben auch auf die Bekämpfung zu. Dem Druck zur Nachahmung und Übernahme, ja zur Verfeinerung

und Vervielfältigung des Terrors kann sich der Anti-Terrorismus kaum entziehen. So kommt es zu einem *quartären* Regieren durch Terror mit einer regressiven Entwicklungslogik: Der Terror wandert zurück in das System, das ihn bekämpft. »Am Ende kann es so weit kommen, dass Sicherheit und Terror ein einziges tödliches System bilden, in dem sie ihre Handlungen wechselseitig rechtfertigen und legitimieren« (Agamben 2001). Die Rebarbarisierung des Politischen gilt dann als Ehrenzeichen einer kämpferischen Zivilisation.

Auf diese Weise gerät man in Zugzwang, gegen den dämonisierten Gegner ebenfalls alle Mittel für zulässig zu halten – und so schließt sich der Kreis zum primären Regieren durch Terror. So, wie sich jeder Terror als Gegenterror versteht, so gebiert nicht nur Terror wieder Terror, sondern kontaminiert auch der Terror diejenigen, die ihn bekämpfen.

Geht vom Terror eine Existenzbedrohung für den Westen und den Prozess der Globalisierung aus? Das ist wohl noch unentschieden. Der aktuelle Terror tauchte in einer Phase gesteigerten kollektiven Unbehagens auf. Mit dem Eisernen Vorhang war kurz zuvor eine kognitive Landkarte von hohem Orientierungswert verschwunden; zudem grassierte, während herkömmliche soziale Sicherungssysteme bedenklich wankten, die Furcht vor einer exponentiellen Vermehrung unbeherrschbarer Risiken von der Atomenergie bis zur Genmanipulation. Für manche markierte der Terror vor diesem Hintergrund eine Progression des anonymen Risikos – eine unsichtbare Lunte, die sich überall und jederzeit entzünden kann; eine Singularität außerhalb des Systems der agonalen Partnerschaft, ein Amalgam aus Physischem und Imaginärem, das den Orientierungsmangel ins Unermessliche steigert (vgl. Baudrillard 2003).

Der Terror kann aber auch als Doppelinstitution von Bedrohung und Bekämpfung, von Irritation und Orientierungshilfe interpretiert werden – ähnlich der kirchlichen Doppelfunktion, einerseits Ängste im Höllenkonstrukt zu bündeln und diese andererseits im Erlösungskonstrukt aufzuheben. Dann überwöge seine Funktion als trigonometrischer Punkt auf der *cognitive map* des *global village*. Als Erfüllung der Kinder-Sehnsucht nach dem guten Kasper, der mit dem großen Stock den bärtigen Übeltäter vertreibt. Dann wäre im Terror eine einmalige Gelegenheit zur Re-Individualisierung des Bösen zu sehen, dessen Dissipation im

System man nie verwunden hatte. Der Terror wäre die Antwort auf alle Sehnsüchte nach der Wiederverzauberung der Welt. Das könnte erklären, warum vom offiziellen Daueralarm, die größte Bedrohung erwachse derzeit weltweit aus dem Terror islamischer Extremisten, nicht zuletzt auch eine merkwürdige Beruhigung ausgeht.

Literatur

- Agamben, Giorgio 2001, »Heimliche Komplizen. Über Sicherheit und Terror«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 20. September.
- Baudrillard, Jean 2003, *Der Geist des Terrorismus*, hg. von Peter Engelmann, Wien, 2. Aufl.
- Hess, Henner 2003, »Like Zealots and Romans: Terrorism and Empire in the 21st Century«, in: *Crime, Law and Social Change* 39, 339-357.
- Sartre, Jean-Paul 1966, »Vorwort«, in: Fanon, Frantz, *Die Verdammten dieser Erde*, Frankfurt/M., 7-20.
- Scheerer, Sebastian 2002, *Die Zukunft des Terrorismus. Drei Szenarien*, Lüneburg.
- Sloterdijk, Peter 2002, *Luftbeben. An den Quellen des Terrors*, Frankfurt/M.
- Walther, Rudolf 1990, »Terror, Terrorismus«, in: Brunner, Otto/Conze, Werner/Kosselleck, Reinhart (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 6, Stuttgart, 323-444.

Sebastian Scheerer